

Warum macht man aus Unterrichten eine Wissenschaft?

Beitrag von „Silicium“ vom 27. September 2011 18:55

Klasse Beitrag [SteffdA](#) 

Ganz genau, wenn die [Pädagogik](#) oder die Didaktik ernst genommen werden soll, dann müssen wissenschaftlich haltbare Versuche mit entsprechendem Versuchsdesign durchgeführt werden. Aus meiner Sicht sollte man den Psychologen die Forschung in [Pädagogik](#) überlassen, denn dem normalen Pädagogen fehlen einfach zu viele Kenntnisse in Testtheorie und Statistik um Haltbares herauszufinden. Sehr lange wird sich diese ideologisch geprägte "Forschung" wie sie die Didaktik und [Pädagogik](#) großteils noch betreibt nicht mehr halten können denke ich.

Man muss zugestehen, dass in neueren Publikationen die Theorien häufiger durch empirische Studien untermauert werden als es in den älteren der Fall war. Übrigens ist die moderne Psychologie auch viel naturwissenschaftlicher als noch vor einigen Jahrzehnten. Die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sind halt ein bisschen langsamer, werden sich aber auch dahin entwickeln (müssen).

Unter dieser Prämisse könnte Didaktik und [Pädagogik](#) in meinen Augen durchaus interessant werden und nicht nur unter schwach begründbare Alltagsweisheiten abgetan werden.

Lustig fand ich in dem Zusammenhang übrigens die Erkenntnis aus empirischer Forschung, dass Frontalunterricht in Naturwissenschaften bei Mädchen zu besserem Lernerfolg führt, als der so hochgelobte schülerzentrierte Unterricht. Bei Jungs war es glaube ich nicht signifikant, muss die Studie noch einmal suchen. Vielleicht produzieren die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu viel Ernüchterung in den Reihen der Didaktiker?

Könnte mir sehr gut vorstellen, dass herauskommt, dass fast jede der heute und auch damals etablierten Methoden ihre Berechtigung hat und außerdem ein großer Anteil des Lernerfolgs von nicht unterrichtlich steuerbaren Faktoren abhängt.

Es könnte herauskommen, dass sowohl Unterricht im asien style (Drill), als auch waldorfähiger, offenerer Unterricht gleiche Berechtigung hat. Vielleicht stellt man nämlich fest, man müsste Schüler A aufgrund seiner Veranlagung auf eine Schule mit hartem Drill schicken, Schüler B hingegen auf eine Schule, wo er offene Lernangebote bekommt, so, dass er sich nach seiner intrinsischen Motivation zu vollem Potential entfalten kann. Doch was macht man dann? Ganz pragmatisch halt, wie es jeder gute Lehrer eh schon macht, verschiedene Lerntypen mit verschiedenen Methoden ansprechen um im Durchschnitt möglichst viele zu erreichen.

Das Problem bei der Didaktikforschung sehe ich auch darin, dass die "Forscher" ihre eigene Existenz in Frage stellen würden, wenn sie beispielsweise feststellen würden, dass die

Lehrmethoden von vor 20 Jahren doch ganz gut waren und man einfach dabei bleiben sollte. Stattdessen müssen, um die Existenz der Didaktikforschung zu rechtfertigen, immer irgendwelche Dinge verändert werden. Das führt dann dazu, dass sinnvolle Dinge über Bord geworfen, oder, wenn man nicht darauf verzichten kann, diese einfach unter anderem Namen und aus anderem Blickwinkel als Neuheit verkauft werden.

Man denke an die bahnbrechende, nie zuvor gesehene Idee der Kompetenzorientierung. Ich habe selten so gelacht, als man mir weismachen wollte, dass es ein ganz anderes Konzept sei als der Unterricht zu der Zeit, als ich unterrichtet wurde.

Woher wohl auch die ganzen deutschen Nobelpreisträger kamen damals, als die Unterrichtsmethoden aus der Sicht der heutigen Didaktiker steinzeitlich waren.